

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 110 (1984)  
**Heft:** 35

**Vorwort:** Neue Wege der Architektur  
**Autor:** Knobel, Bruno

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Bruno Knobel

## Neue Wege der Architektur

Der englische Kronprinz Charles hat an der ehrwürdigen Jahresversammlung britischer Architekten den Städtebauern die Leviten gelesen. Die Schweiz hat keinen Kronprinz, der sich ein ebenso offenes Wort unangefochten erlauben dürfte. Aber man kritisiert auch hierzulande. Man spricht abschätzig von «Wohnsilos», und doch gab es nie eine Volksbewegung, wie es sie gegen die Batterichaltung der Hühner gab, denn es ist längst nicht so sicher, dass alle Leute als Freilandmenschen auch glückliche Hennen wären. Der Zug in die Stadt fördert die Architektur der monströsen Wohnwabe, denn Bauland in der Stadt ist ebenso begrenzt wie sündenteuer. Wer menschenwürdiges Wohnen fordert, der verlangt meist gleichzeitig auch, der weiteren Verbauung unseres Kulturlandes müsse dringend Einhalt geboten werden. Darin liegt ein Interessenkonflikt, denn das Gegenteil von Anonymität, Monotonie und Entfremdung im Massenmietwohnungsbau führt zur Zersiedelung, zur Kulturlandverschwendung. Wer einen Ausweg aus diesem Dilemma sucht, kommt zwangsläufig auf karikaturistisch-utopische Lösungen. Es gibt denn auch kaum eine ironisch gemeinte futuristische Idee, die nicht schon von Architekten ernsthaft realisiert worden wäre.

So wurde vor vielen Jahren einmal – satirisch, versteht sich – der Vorschlag gemacht, man müsste historische, denkmalgeschützwürdige Gebäude nicht nur äusserlich erhalten, sondern auch innerlich so ausbauen, dass sie modernen Wohnansprüchen genügen. Das wurde in den letzten Jahren immer stärker in die Tat umgesetzt. Aber auch das ist vielen wieder nicht recht: Man spricht von bedauerlicher «Auskernung»; und historisch getreu renovierte Fassaden vor modernem

Wohnraum werden als Potemkinische Fronten beschimpft. Aber was soll's? Die Entwicklung könnte folgerichtig weitergeführt werden unter Einschluss auch unserer doch so zahlreichen Burgen und Schlösser. Sie böten Raum für viele, viele Wohnungen, und in seiner Art wäre so ein Schloss mit 30 Mietwohnungen akkurat das, was man heute andersherum auch mit den sogenannten «verdichteten Wohn- und Siedlungsformen» anzustreben beginnt.

Wir dürfen einfach die Augen nicht verschliessen vor den Tatsachen: Unsere verbaufähige Bodenfläche ist und bleibt begrenzt. Und auch wenn unsere Bevölkerung nicht mehr namhaft wachsen sollte, wächst doch unaufhaltsam der Wohnraum pro Kopf. Die Besiedelung von Burgen und Schlössern wird da nur eine geringe Entlastung bringen. Neue Wege der Wohnbau-Architektur sind also vorgezeichnet:

In einer ersten Phase wird es darum gehen, die Zahl der Wohnräume pro Kopf dem Bedarf gemäss weiter zu erhöhen, was aber nur bei gleichzeitiger Verringerung der Wohnfläche möglich sein wird. Da die schon heute mit einer Telefonkabine vergleichbare durchschnittliche Badezimmergrösse nicht mehr weiter reduziert werden kann, drängt sich eine Kombination auf: Die Badküche als Fortentwicklung der bekannten Wohnküche. Andere Entwicklungen sind vom Fernsehzeitalter geprägt: Das Schlafzimmer darf zur Minikammer werden, da sich der so gesunde Vormitternachtsschlaf ohnehin vor dem TV-Schirm abspielt. Und das Wohnzimmer, ohnehin zum Sezimmer geworden, darf fraglos verkleinert werden auf eine Diagonale von 2,5 Metern: die Sehdistanz für einen Kleinst-Fernseher. Auch Kinderzimmer ertragen eine Redimensionierung gut, lassen sich doch auf dem gesetzlichen (wenn auch



künftig verminderten) Abstand zwischen Wohnsilos gut jene betonisierten Spielparks vorsehen, die mangels Zuspruchs wegen Naturferne ja doch bald wieder abgetragen werden können. Aber auch diese Lösung wird bald an ihre Grenzen stossen.

Die anschliessende zweite Phase liegt in ihrer Art auf der helvetischen Hand: Die Röhren-/Tunnel-Architektur. Schweizerisch wie nur etwas!: Die Nagra wird in Bälde mit ihren Sondierbohrungen dafür Gewähr bieten, dass man gefahrlos (und wo am besten) in die Tiefe bauen kann. Vielleicht gar so tief, dass man auf erwärmte Erdschichten stösst, welche auch die Beheizung der Untergrund-Wohntürme ermöglichen. Im Tunnelbau wusste sich die Schweiz schon immer auszuzeichnen. In dieser Beziehung besteht keine Gefahr. Entlüftungsprobleme sind seit dem Gotthard-Autotunnel gelöst; die Abluft aus den Wohn-Kasematten kann allenfalls über die zahlreichen konventionellen Kirchtürme ohne Verschandelung der Landschaft abgeführt werden. Unter-Ägeri oder Unterseen werden eine völlig neue Bedeutung gewinnen, und Untermensch wird zum Synonym für ökologisch verantwortungsbewusste moderne Zeitgenossen. Dieser neue Weg in der Architektur wird dazu führen, dass viel, viel Boden zur Verfügung bleibt für Strassen und Autoparkplätze. Sie, die unangefochtene Priorität geniessen, werden denn auch den Hauptbereich künftiger Architektur bilden.